

„Was ist das für eine Geschichte?“ fragte Obeida, und der Papagai erzählte:

Der Rath des Widders.

In den Geschichtsbüchern steht geschrieben, daß ein indischer Kaiser eines Tages auszog, um sich auf der Jagd zu vergnügen. Beim Hin- und Hersuchen führten ihn seine Schritte in eine Einöde. Daselbst erblickte er eine weibliche Schlange, welche mit einer männlichen Schlange von anderer Gattung spielte und aus Brunst sie umschlang und zärtlich umarmte. Der Kaiser gerieth darüber in solchen Zorn, daß er seinen scharfen Säbel nahm und auf die Schlange losging. Diese floh, jedoch traf sie der Hieb noch, sodaß sie ein Stückchen ihres Schwanzes einbüßte. In dieser Weise schlüpfte sie in ihr Loch und rettete sich.

Nach einiger Zeit kam das Männchen herbei und fragte, da es sie verwundet sah, was ihr zugestoßen. Sie antwortete: „Der Kaiser jener Stadt sah mich, als er in seinen Revieren jagte, lang ausgestreckt in bunter Farbenpracht daliegen und verliebte sich in mich. Die Leidenschaft regte aber sein Herz dergestalt auf, daß er, glühend und Gegenliebe von mir begehrend, das Kleid meiner Ehre zu beflecken dachte. Da ich ihm nun

widerstand, ergrimnte er und versetzte mich in diesen Zustand.“

Darüber verdroß sich die männliche Schlange, und sie schlich sich in das Schlafgemach des Kaisers, woselbst sie sich zwischen den Rosen und wohlriechenden Kräutern, welche in einem Gefäß neben dem Bette standen, verbarg. Sie gedachte nämlich, nachdem der Kaiser schlafen gegangen, daraus hervorzukommen und ihn mit einem Biß zu vergiften.

Nach dem Rathschluß Gottes geschah es aber, daß, bevor der Kaiser eingeschlafen war, seine Frau an das Bett trat und sich niederzulegen begehrt. Der Kaiser verwehrte ihr dies und jagte sie fort. Sie aber warf sich ihm zu Füßen und fragte weinend nach der Ursache dieser Entfremdung, worauf er ihr sagte: „Da ich heut in dem Jagdrevier umherging, sah ich ein Schlangenweibchen, das sich vor übermäßiger Brunst krümmte und ein Männchen von anderer Gattung zu umarmen beehrte. Bei diesem Anblick schwoll mir die Ader des Zorns und ich suchte es umzubringen. Aber es entschlüpfte und ich schlug ihm nur mit dem Säbel ein Stück vom Schwanze ab. Tödten konnte ich es nicht. Da ich nun also auf das deutlichste gesehen habe, daß das weibliche Geschlecht lüstern und fleischlich gesinnt ist, so habe

ich fest beschlossen, mit Weibern hinfort nichts mehr zu thun zu haben.“

Als die Frau dies hörte, zog sie sich betrübt zurück. Die Schlange vernahm aber ebenfalls die Worte des Kaisers und erkannte daraus seine Unschuld; sie glitt deshalb vor der Blumenvase herab, bat um Verzeihung, legte ihren Kopf schmeichlerisch auf die Erde und gelobte, nachdem sie sich als das Männchen jener Verruchten zu erkennen gegeben, jetzt, da ihr die Wahrheit bekannt geworden, sie umzubringen. Alsdann fragte sie den Kaiser, ob er irgendeinen Wunsch habe; er möge ihn ihr mittheilen, indem sie ihn erfüllen wolle. Der Kaiser antwortete sogleich: „Es ist mein innigster Wunsch, die Sprache der Thiere zu erlernen. Willst du mich dieselbe lehren, so geschieht mir damit ein großer Gefallen.“ — „O Kaiser“, antwortete sie, „was du begehrt, ist möglich; aber versprich mir, daß du dich wohl hüten willst, irgendeinem Weibe davon zu sagen! Es gibt eine leichte Regel, nach welcher du aller Thiere Sprache verstehen wirst, die will ich dir beibringen. Wo du aber einer Frau davon sagst, da wirst du unfehlbar augenblicklich sterben.“

Nach dieser strengen Verwarnung unterrichtete sie ihn in den Regeln der Thiersprache und nahm dann, ihren Kopf niederbeugend, Abschied. Wirk-

lich fing der Kaiser nunmehr aller Thiere Sprache zu verstehen an.

Gegen Morgen verlor die Frau des Kaisers die Geduld und kam wieder an sein Bett, woselbst sie ihm Rosenwasser und Sandelöl auf die Füße goß, um sich dann damit ihr Gesicht zu reiben. Es befanden sich aber in dem Zimmer in einem Käfig zwei Turteltauben; das Weibchen derselben sprach: „Ach, hätte ich doch etwas Sandelöl und Rosenwasser, um es auf deine Füße zu gießen und dann mein Gesicht darauf zu drücken!“ — Da der Kaiser dies hörte, fing er an zu lachen. Die Frau meinte nun, er lache, um sie zu verhöhnen, weshalb sie zornig unter Eidschwüren ausrief: „Ich will jetzt wissen, weshalb du gelacht hast. Sagst du mir's, so ist es gut; sagst du mir's aber nicht und behältst es für dich, da bringe ich mich selber um! Vorher hast du mich aus dem Schlafzimmer gewiesen, und jetzt verspottest du mich noch; warum dies? Was ist dies für ein unbegreifliches Betragen!“ — Also sprach sie weinend und gedachte, an sich selber Hand zu legen.

Da nun der Kaiser sah, daß sie aus Einfältigkeit sich wirklich ohne allen Grund umbringen wollte, gerieth er in Verlegenheit und sprach zu ihr flehend: „Ueber dich habe ich gar nicht gelacht, ich kam soeben hinter etwas dir Verborgenes und lachte aus Verwunderung darüber. Sage ich dir

aber, was es war, so ist mein Tod gewiß; darum laß ab, in mich zu dringen, sonst wirst du die Ursache meines Todes.“ — Da nun das Weib ihm dennoch heftig zusetzte, antwortete er ihr, da er nicht mehr ausweichen konnte, endlich: „An einem menschenleeren Orte will ich dir's sagen; denn nachdem ich es gesagt, muß ich sterben.“ — Er befahl also, daß alle Welt den Haremsgarten verlassen solle, woselbst er ihr die Mittheilung zu machen beschloß. Die Frau verhielt sich infolge dessen ruhig.

Nachdem der Tag angebrochen und Niemand mehr in dem Garten war, trat der Kaiser mit seiner Frau hinein. Unversehens gelangten sie an einen Brunnen, neben welchem nach Gottes Rathschluß zwei Schafe weideten. Das weibliche Schaf trat an den Rand des Brunnens, und da es innerhalb desselben frisches grünes Gras erblickte, sprach es zu dem Widder: „Wenn du mir das Gras da nicht aus dem Brunnen herausholst und mir zu fressen gibst, so werfe ich mich selber hinein.“ — Der Widder warf nun einen Blick auf das Gras und sah, daß es unmöglich sei, es herauszuholen. „Wenn ich“, sprach er, „dir deinen Wunsch erfüllen wollte, da würde ich mein Leben einbüßen, und es wäre doch thöricht, mich aus Besorgniß, daß du dich umbringen möchtest, selber umzubringen. Ich bin doch nicht wie der

Kaiser, daß ich mich um eines Weibes willen in den Tod begeben sollte! Wie dir's gefällt! Willst du, so bringe dich um, oder willst du, so bleib leben, das ist mir völlig gleichgültig. Hier bist du und hier ist der Brunnen! Willst du sterben, so kann's nicht schneller als jetzt gleich geschehen!"

Da der Kaiser die kluge Rede des Widders vernahm, ließ er sich dieselbe in Seele und Herz als guten Rath, dienen und trat von seinem Versprechen zurück. Alles Bitten und Flehen der Frau half nun nichts mehr, und da er sein Geheimniß für sich behielt, so erhielt er sich fest auf dem Polstersitze der Herrschaft.

Also erzählte der Papagai. „O Obeida“, fuhr er dann zu dem jungen Kaufmann gewandt fort, „ich sage dir nicht, du sollest deiner Frau entsagen; ich meine nur, du sollst nicht immer bei ihr sein, nicht die Gesellschaft deiner Aeltern völlig meiden.“

Diese Rathschläge machten wirklich auf den Obeida einen guten Eindruck, sodaß er sich bei Tage mit Handel beschäftigte und seine Aeltern besuchte und nur die Nacht der Unterhaltung mit seiner Frau widmete.

Nachdem er also seine Erzählung beendigt, sprach der weise Papagai zur Mâhi-Schefer: „Auch du wirst, wenn du etwas gegen diese Rathschläge thust, sicher der Neue anheimfallen. Fange es demnach so an, daß du sowol deinem Geliebten möglichst nüttest, andererseits dich aber auch nicht Schlägen von deinem Ehemann aussetzest. Setzt aber zögere nicht mehr, sondern eile zu deinem Freunde!“

Die junge Frau machte sich also auf zu gehen. Wie sie aber heraustrat, da sah sie, daß es Morgen geworden war. Die gewünschte Zusammenkunft war also wieder misglückt, und sie mußte sich auf den folgenden Abend vertrösten.